

# Geld, Geist und Gesellschaft

Eine Einführung in Georg Simmels  
„Philosophie des Geldes“

Von ALEXANDER PREISINGER



Volkswirtschaftslehre und Geisteswissenschaft haben sich gegenwärtig wenig zu sagen, zu groß scheint der Grad an Ausdifferenzierung. Dabei ist das unhintergehbare Standardwerk einer möglichen Symbiose mehr als hundert Jahre alt: Georg Simmels monumentale „Philosophie des Geldes“, die sich mit dem Monetären diesseits und jenseits des Ökonomischen beschäftigt.

## Über eine nicht-ökonomische Betrachtung des Ökonomischen

Der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi unterscheidet in seinem Werk „Ökonomie und Gesellschaft“ zwei prinzipiell unterschiedliche Zugänge zur Wirtschaft: Unter der sachlichmateriellen Bedeutung des Wortes *Wirtschaft* versteht er einen Zugang, in dessen Zentrum die Reflexion von Natur, Mensch und dessen Lebensumstände steht. Unter der formal-logischen Bedeutung fasst er hingegen die Frage nach Geldströmen und Marktmechanismen, kurzum: die Formalökonomie. Polanyis Unterscheidung ist aktueller denn je, trennt sie doch zwei Betrachtungsweisen des Wirtschaftlichen, denen die Basis einer gemeinsamen Kommunikation verloren gegangen scheint. Berechtigterweise wird daher vielfach eingeklagt, die Wirtschaftswissenschaften in das Lebensganze zurückzuholen um so einer rein formallogischen Betrachtung zu entkommen, die sich ausschließlich auf eine quantifizierend-rationalistische Episteme bezieht. Mit anderen Worten: Die Einbettung der Wirtschaft in die Gesamtheit kulturellen Selbstverständnisses und nicht ihre Dominanz über alle anderen Bereiche. Einen solchen Beitrag hat Georg Simmel mit seiner „Philosophie des Geldes“<sup>1</sup> (im Folgenden mit SP abgekürzt) geschaffen. Er reflektiert darin nicht nur über das Wesen des Geldes selbst (Wert, Tausch, Geschichte,...), sondern schließt von der dem Geld inhärenten Wirklogik auf die Dynamik der Geldgesellschaft selbst. Simmel schreibt so eine monetäre Kulturtheorie. Im Folgenden wird eine Einführung in sein Werk geboten, die freilich in Anbetracht der 700 Seiten umfassenden Geld-Philosophie nur pointiert und redundant sein kann.<sup>2</sup>

### Zu Georg Simmel

Simmel gehört mit Émile Durkheim und Max Weber zu den Gründungsvätern der modernen Soziologie.<sup>3</sup> Er wird 1858 als jüngstes von sieben Geschwistern in Berlin geboren. Der frühe Tod des Vaters bringt die jüdisch assimilierte Familie in materielle Bedrängnisse. Dank eines Freundes der Familie, Julius Friedländer, kann Simmel jedoch studieren und habilitiert in Philosophie 1884. Er heiratet Gertrud Kinel und strebt eine Hochschulkarriere an. Trotz wachsender interna-

Den Volltext von Georg Simmels „Philosophie des Geldes“ können Sie im Internet als PDF-Datei downloaden unter: [www.digbib.org](http://www.digbib.org)

Die „freie digitale Bibliothek“ arbeitet im Sinne von „Open Content“ und hat sich zum Ziel gesetzt, Werke, auf die keine Copyright-Ansprüche mehr bestehen, mit Hilfe des Internets zu verbreiten.

*Redaktion HUMANWIRTSCHAFT*

tionaler Reputation aufgrund seiner hohen Publikationstätigkeit bleibt ihm der Zugang jedoch lange verschlossen: einerseits weil er Jude ist, andererseits weil man ihm vorwirft, wissenschaftlicher Relativist zu sein. Erst 1914 bekommt er eine ordentliche Professur in Straßburg, stirbt aber zwei Jahre später. Die „Philosophie des Geldes“ erscheint 1900. Auch wenn die Ökonomen Georg Friedrich Knapp und Gustav von Schmoller Simmels Arbeit schätzen – ein Erfolg scheint das Werk anfangs nicht zu werden: Erst 1907 kommt es zu einer zweiten Auflage. Bis heute lassen sich hingegen weitere 17 Auflagen in deutscher Sprache verzeichnen. Eine wahre Renaissance erlebte das Werk in den 1980er Jahren, was auch mit der Veröffentlichung der Georg Simmel-Gesamtausgabe 1989 in entscheidender Verbindung steht. Die Geld-Philosophie hat daher nicht nur historische Bedeutung, sondern ist vor allem für die Sozialwissenschaften von unhintergehbare kulturwissenschaftlicher Relevanz: Denker wie Bloch, Benjamin, Adorno, Cassirer und Heidegger beziehen sich auf sie.

### **Einleitung und Aufbau**

„Keine Zeile dieser Untersuchungen ist nationalökonomisch gemeint“ (SP 10), schreibt der Soziologe in der Vorrede zu seinem Werk. Tatsächlich arbeitet Simmel hochgradig transdisziplinär: Philosophische, psychologische, historische, religiöse und ökonomische Betrachtungen des Geldes wechseln einander ab, das Geld jedoch rein als „nationalökonomische Tatsache“ (SP 10) anzusehen, dagegen verwehrt sich Simmel. Seine Fragen sind die nach der Funktion des Geldes und dessen Wirkung auf Wirtschaft und Gesellschaft. Er arbeitet daher „diesseits und jenseits der ökonomischen Wissenschaft vom Gelde“ (SP 10), denn es gilt „das Wesen des Geldes aus den Bedingungen und Verhältnissen des allgemeinen Lebens [zu] verstehen“ (SP 11). Sein Vorgehen ist rein deskriptiv; Fehleranalysen und -behebungen bleiben in seinem Werk aus, auch der kulturpessimistisch anmutende letzte Teil seines Werkes versteht sich als wertfreie Beschreibung. Die „Philosophie des Geldes“ besteht aus

einem analytischen und einem synthetischen Teil: Während Ersterer eher auf das ahistorisch-systemische Funktionieren des Geldes abzielt, stellt Zweiterer die monetäre Sphäre in Beziehung mit dem menschlichen Leben und arbeitet verstärkt historisch. Simmel, der vom Relativismus als weltanschauliches System überzeugt ist, will damit den sowohl logischen als auch historischen Beweis der Richtigkeit dieser Anschauung erbringen. Auf den ersten 200 Seiten stößt der Leser kaum auf das Wort Geld, der Grund hierfür: Simmel beschäftigt sich mit der vieldiskutierten Wert-Frage. Was ist Wert, woher kommt der Wert und – in letzter Konsequenz – wie kommt das Geld zu seinem Wert?

### **Wert und Subjekt**

Als Neukantianer vertritt Simmel die philosophische Position des Relativismus. Relativismus bedeutet, „dass der Wert nicht in demselben Sinne an den Objekten haftet, wie Farbe oder Temperatur“ (SP 29), vielmehr stehen alle Erscheinungen des Wirklichen miteinander im Austausch, in gegenseitig wertenden Verhältnissen und Wechselwirkungen: „Dies ist die philosophische Bedeutung des Geldes: dass es innerhalb der praktischen Welt die entscheidendste Sichtbarkeit, die deutlichste Wirklichkeit der Formel des allgemeinen Seins ist, nach der die Dinge ihren Sinn aneinander finden und die Gegenseitigkeit der Verhältnisse, in denen sie schweben, ihr Sein und Sosein ausmacht.“ (SP 136) Von dieser Position ausgehend ist es einleuchtend, dass Simmel jede absolute Wertzuschreibungen ablehnt, denn Wert und Wirklichkeit sind verweisungslos und so ist der „Grund der Wertungen nur das Subjekt“ (SP 28).

Damit der Akt der Wertung vollzogen werden kann, bedarf es der Differenz zwischen Bewusstsein und Objekt; denn im Genuss sowie in den frühen Phasen der kindlichen Entwicklung steht das Subjekt distanzlos und damit indifferent dem Objekt gegenüber. Indem der Gegenstand im eigentlichen Wortsinn zum „Gegen-Stand“<sup>4</sup> wird und sich dem Bewusstsein in seiner Unmittelbarkeit entzieht, entsteht » » »



Distanz und Begehren zum Objekt. Diese Spaltung stellt jedoch nicht zwei vollkommen abgeschlossene Einheiten – Bewusstsein und Objekt – einander gegenüber, vielmehr stehen beide in Relation zueinander. Und so besteht das Subjekt – welches an sich ebenso wenig existiert wie der Wert – nur in Relationen zu den Objekten und umgekehrt. Dementsprechend bildet sich der ökonomische Wert in der relativistischen Werttheorie nur im Tausch und den Wertungen zwischen den Subjekten heraus. „Das so zustande gekommene Objekt, charakterisiert durch den Abstand zum Subjekt, den dessen Begehrung ebenso feststellt wie zu überwinden sucht – heißt uns ein Wert.“ (SP 34) Dieser Wert kommt also einerseits durch die Begehrtheit eines Objektes zustande (hervorgerufen durch die Spaltung von Subjekt und Objekt) und andererseits durch die objektive Seltenheit aller Güter. Treffen zwei solcher Wertvorstellungen aufeinander, bilden sie in Beziehung zu einander den objektivierten Wert: „Ein begehrtes (knappes) Güterquantum kann nur relativ zu einem anderen begehrten (knappen) Güterquantum bewertet werden.“<sup>5</sup> Ausdruck und Transporteur der subjektiven Wertschätzung findet sich nun im Geld, dessen Symbolik zwischen subjektiv-individueller und objektiv-materieller Wahrheit vermittelt.<sup>6</sup>

### Geld und Wert

Der Wert liegt also den Waren nicht zugrunde, er entsteht erst im Tausch. Und genau an dieser Stelle kommt nun das Geld ins Spiel, indem dieses – zumindest vorerst – das Zeichen ist, das die relativen Tauschwerte abbildet: „[D]as Geld, seinem reinen Begriff nach, [...] ist nichts als die reine Form der Tauschbarkeit, es verkörpert das Element oder die Funktion an den Dingen, durch die sie wirtschaftlich sind, die zwar nicht in ihre Totalität, wohl aber die seine ausmacht.“ (SP 138) Simmel, der eigentlich „dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterbauen“ (SP 13) will, lehnt die objektive Werttheorie, etwa in Form der marxischen Arbeitswerttheorie, entschieden ab. Damit ist nun auch klar, dass Sim-

mel jegliche metallistische Position des Geldes ablehnt. Die Qualität des Geldes, seine Materialität, sind für sein Funktionieren völlig gleichgültig. Geld ist, was gilt, lautet die Kürzestformel dieser monetären Wertbestimmung.

### Die Doppelrolle des Geldes

Die Doppelrolle des Geldes ist sicherlich eines der zentralen Elemente<sup>7</sup> für das Verständnis der „Philosophie des Geldes“: Diese Doppelrolle bedeutet, dass Geld Relation ist und Relation *hat*. Was ist damit gemeint?

Betrachten wir die Wertbildung zunächst aus folgender Gleichung:  $\text{Ware/Gesamtwarenmenge} = \text{Geldeinheit für die Ware/Gesamtgeldmenge}$ . Der relative Wert der Ware bildet sich auf der linken Seite der Gleichung aus dem Verhältnis von Ware zu der Gesamtmenge aller Waren. Diese Wertbildung findet allerdings noch statt, bevor der Wert im Geld ausgedrückt wird, d.h. dass das Geld nicht aktiv daran teilnimmt, es steht „außerhalb“ (SP 125) der Wertbildung. Gleichzeitig ist dieser Zugang zur Wertbildung ein zeitloser: Angebot und Nachfrage müssen nicht miteinander in Austausch treten, es genügt allein das Verhältnis der Einzelware zur Gesamtwarenmenge. Dem Geld kommt in dieser Betrachtung keine Eigendynamik im Wertbildungsprozess zu, es ist Relation, also reines Zeichen der relativen Werte.

Nachfolgend betrachtet Simmel nun die Wirtschaft als zeitlichen Prozess: Es kommt zu „wirtschaftlichen Ereignisreihen“ (SP 129), in denen das Geld der Vermittler zwischen den Waren ist (W-G-W-G-W-...). Damit das Geld seine Funktion erfüllen kann, braucht es die „Stabilität des Geldwertes“ (SP 130), denn nur wer Vertrauen in die Wertstabilität hat, wird auf das Geld als Medium des Handels zurückgreifen. Betrachtet man die Wirtschaft also zeitlos, so entspricht das Geld dem einfachen Tauschwert. Betrachtet man jedoch die Wirtschaft innerhalb eines zeitlichen Rahmens, so muss das Geld seinen Wert zwischen den Transak-

tionen behalten. Mit anderen Worten: Aus der zeitlichen Perspektive kommt dem Geld ein Eigenwert zu. „[D]ie Doppelrolle des Geldes ist, dass es einerseits die Wertverhältnisse der austauschenden Waren untereinander misst, andererseits aber selbst in den Austausch mit ihnen eintritt und so selbst eine zu messende Größe darstellt“ (SP 126). Wie behandeln wir nun den Wert des Geldes im Alltag? Tatsächlich verhalten wir uns so, als ob das Geld nur Zeichen des relativen Werts der Waren wäre (Geld ist Relation), d.h. wir beachten den wechselnden Geldwert nicht. Für gestiegene Preise machen wir in erster Linie Einflüsse von Angebot und Nachfrage verantwortlich und nicht den Wert des Geldes. Die Vorstellung aber, dass das Geld seine Wertstabilität über die Zeit aufrecht erhalte, nennt Simmel eine „praktisch notwendige Fiktion“ (SP 234), auf deren Basis das Vertrauen in unser Zahlungsmittel bewerkstelligt wird.

## Rückblick und Ausblick

Am Ende dieses ersten Teils können wir nun festhalten: Simmel vertritt mit der relativistischen Position eine subjektive Werttheorie. Der Wert ist keine Eigenschaft der Ware, vielmehr ist das Subjekt Ausgangspunkt der Wertungen. Treffen zwei Tauschpartner aufeinander, so gleichen sie ihren Wert gegenseitig ab und objektivieren ihn solcherart. Die Zahlung erfolgt mithilfe des Geldes, das Ausdruck dieser Bewertung ist – nicht jedoch im quantitätstheoretisch-neutralen Sinn, indem es einfach Zeichen relativer Tauschwerte ist: Für Simmel hat Geld einen Eigenwert, es hat Relation, indem es über die Zeit hinweg der Transporteur von Werten ist. Wie geht es nun im 2. Teil weiter? Von dieser Erkenntnis ausgehend, beschreibt Simmel das Wertplus des Geldes – und kommt damit der Gesellschen Kritik am Eigenwert des Geldes recht nahe. Außerdem widmet er sich nun den Konsequenzen, die die Geldverwendung für die Gesellschaft bedeutet: Versachlichung, Individualismus und Intellektualität. Und damit ist Simmel zweifellos – im Hinblick auf unsere professionalisierte Geldkultur – aktueller denn je. ■

1) Georg Simmel: Philosophie des Geldes. Hrsg. v. David P. Frisby u. Klaus Christian Köhnke. Gesamtausgabe, Bd. 6. Hrsg. v. Otthein Rammstedt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989. 2) Einen sehr guten Einstieg in die „Philosophie des Geldes“, dem ich weitgehend folge, bietet: Paschen von Flotow: Geld, Wirtschaft und Gesellschaft. Georg Simmels Philosophie des Geldes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995 (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1144). 3) Vgl.: Otthein Rammstedt: Vorwort. In: Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufs. u. Materialien hrsg. v. dems. unter Mitw. v. Papiiloud [u.a.]. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003. S.7-18 4) Wolfgang Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaft. Tübingen: Francke 2006 (= UTB für Wissenschaft 2828). S.103. 5) Flotow: Geld, Wirtschaft und Gesellschaft. S.57. 6) Vgl.: Willfried Geßner: Das Geld als Paradigma der modernen Kulturphilosophie. In: Aspekte der Geldkultur. Neue Beiträge zu Georg Simmels „Philosophie des Geldes“. Hrsg. v. Wilhelm Geßner u. Rüdiger Kramme. Magdeburg: Scriptorum-Verlag 2002 (= Edition Humboldt). S.18. 7) Vgl.: Paschen von Flotow u. Johannes Schmidt: Die „Doppelrolle des Geldes“ bei Simmel und ihre Bedeutung für Ökonomie und Soziologie. In: Georg Simmels Philosophie des Geldes. S.58-87.

## Zitate zur aktuellen Finanzkrise mit Kurzkomentaren:

- Rheinische Post, Stefan Wolf am 10.8.2007:  
„Die WestLB erklärte, dass ihre Immobiliengeschäfte in den USA zu über 90% mit dem Rating `A`, was für Solidität steht, bewertet seien.“  
*Kommentar:* Selbst Banken sollten nicht den Bewertungskriterien (Rating) vertrauen.
- DIE WELT, 11.8.2007, Seite 11:  
„Zwei Hedgefonds der Investmentbank Bear Stears brachen zusammen, und die Düsseldorfer IKB konnte nur durch eine milliardenschwere Rettungsaktion der Branche vor der Pleite bewahrt werden.“  
*Kommentar:* Man muss unterscheiden zwischen der Rettungsaktion für die IKB-Bank, was eine bankeninterne Aktion war und den Liquiditätshilfen der Nationalbanken, die das gesamte Finanzsystem retten sollen.
- Westdeutsche Allgemeine WAZ, 1.8.2007:  
„Die staatliche Förderbank KfW bürgt mit mehr als 8 Mrd. Euro für die in die Krise geratene IKB.“  
*Kommentar:* Da bürgt demnach der Steuerzahler über den Umweg „Förderbank KfW“ für Immobilienspekulationen der IKB in den USA. Ob das im Sinne des Steuerzahlers ist?
- DIE WELT, Richard Haimann am 1.8.2007:  
„Wegen der Globalisierung der Kapitalmärkte werden auch in Deutschland die Zinsen in nächster Zeit steigen, sagt Thomas Beyerle, Chefanalyst der Allianz-Immobilientochter Degi, voraus.“  
*Kommentar:* Wegen der Verzahnung der Kapitalmärkte verteuert sich Baugeld auch in Deutschland. Alle Meldungen, dass sich die Hypothekenkrise in den USA nicht auf Deutschland auswirke, sind lediglich Beschwichtigungsversuche.
- WELT, Anette Dowideit am 3. 8. 2007:  
„Die Immobilienkrise in den USA zieht immer weitere Kreise. Sie erreicht nun auch von der Bauwirtschaft abhängige Unternehmen wie Transportfirmen und Zulieferer.“  
*Kommentar:* Wie bei der Weltwirtschaftskrise 1931 besteht auch heute die Gefahr, dass Produktionsfirmen in Schwierigkeiten geraten und deshalb Mitarbeiter entlassen müssen, bis schließlich die gesamte Wirtschaft von der Krise erfasst wird.